

Glückliche Schuld

Grenzerfahrung, die Beine macht

■ ARNOLD METTNITZER

Die in der Liturgie der Osternacht besungene „glückliche Schuld“ scheint nach wie vor ein Stiefkind christlicher Verkündigung zu sein. Wichtiger als das Eingeständnis persönlicher Grenzen und Fehler sind Perfektion, Ideale und eine weiße Weste. Schuldenerfahrung ist Grenzerfahrung mit Wachstumspotential. Persönliche Schuld mag die Schamröte ins Gesicht treiben, aber sie muss uns nicht die Würde nehmen, sie kann Beine machen und neues Leben schenken, vorausgesetzt sie findet in einer Kultur der Vergebung und nicht am Pranger öffentlicher Hinrichtung statt.

Identität haben heißt, zu den 1000 Irrtümern stehen zu können, die wir im Laufe unseres Lebens begangen haben.

Jahrtausende alte Tradition: Sündenböcke finden

Schon der ägyptische Antiexodus-Mythos¹ erzählt davon, dass ein ansteckende Seuche im Land nur deswegen bewältigt werden konnte, weil die Götter die „Schuldigen“ an dieser Seuche geoffenbart und einen Rettungsweg gezeigt haben: Die vielen Fremden, die im Land wohnten, aber auch die Aussätzigen und Kranken wurden vertrieben; Hunderttausende von Krüppeln und Kranken, von aussätzigen Juden sind des Landes verwiesen worden.

Auf diese Weise ist nicht nur das Problem der Seuche bewältigt worden; es wurde auch die Schuld abgeschoben – auf die Vertriebenen.

Eine solche Vertreibungslogik finden wir nicht nur in Ägypten; wir finden sie in den unzähligen Geschichten der Bibel: wenn Außenseiter und Sünder vertrieben werden und das Volk sich dadurch immer wieder als „heilig“ neu erleben kann. Schuldbewältigung durch die Schuldabschiebung! Im AT

wird der „Sündenbock“ in die Wüste gejagt, dort stirbt mit ihm die Schuld des Volkes.

Wir finden diese Abschiebung in den christlichen Erzählungen, wenn die Schuld auf den Teufel abgeschoben wird, oder aber auf seine Gehilfinnen, die dann vertrieben und verbrannt werden. Diese Schuldbewältigungsstrategien als Ausweg aus der Sackgasse haben die Geschichte der Vertreibung fortgeschrieben nicht mehr im Namen der Götter oder auch Gottes, sondern im Namen von Nationen, Rassen und Klassen bis herauf in unsere Tage.

Nur mehr Reste von Beichterfahrung

Von diesem kulturellen Trend ist die Kirche keineswegs frei. Die abstrakte Predigt von der Schuldvergebung und die Reste von Beichterfahrung gehen Hand in Hand mit einer innerkirchlichen „Stammtischmentalität“, die durch „Anschuldigungsmentalität“ strukturiert bleibt.

Nicht einmal kirchliches Versagen kann im Kontext der Botschaft von Vergebung bewältigt werden: die offene oder auch heimliche Jagd nach Sündenböcken und religiös verbrämte Anschuldigungen sind auch im kirchlichen Leben die Regel. So schwindelt man sich über menschliche und religiöse Abgründe hinweg.

Gefahr der Psychotherapie: Versöhnung auf Kosten anderer

Die Psychotherapie befreit zwar von den Schuldgefühlen, aber wenn sie nicht gründlich genug betrieben wird, gibt sie die Schuld weiter; sie ermöglicht Zukunft, indem sie jene benennt und auch beschuldigt, die diese Zukunft zerstört oder auch verbaut haben: Wo Therapie Versöhnung



Arnold Mettnitzer ist katholischer Theologe und Psychotherapeut. Er ist geweihter katholischer Priester und schied 2003 aus dem Priesteramt.

1) Vgl. dazu Josef Niewiadomski, *O felix culpa. Zum christlichen Umgang mit Schuld, Referat bei der Tagung der Krankenhausesseel-sorger in Innsbruck am 20. 10. 1998. In den wesentlichen Punkten des christlichen Schuldbegriffes versteht sich mein Text als Zustimmung zur von Niewiadomski vorge-tragenen Sicht unter dem Bedauern, dass der darin implizierten psychotherapeutischen Komponente kaum Rechnung getragen wird.*

■ **Persönliche Schuld mag die Schamröte ins Gesicht treiben, aber sie muss uns nicht die Würde nehmen.**

auf Kosten der Anderen bleibt, tritt m.E. nur die Kehrseite der radikalen Selbstbeschuldigung in der traditionellen Beichtpraxis zutage.

Während der Beichtende zwischen dem Zustand der radikalen Sündigkeit und dem Ideal einer abstrakten Heiligkeit hin- und herpendelt, torkelt der Analysand zwischen Leidensdruck und Selbstbefreiung.

1. Zum moralischen Schuldbegriff

„Schuld wird (primär) ... als Schuldig-Sein thematisiert: als die verantwortliche Verfehlung eines moralischen Subjekts, das auch anders gekonnt hätte und dem eben deshalb sein schuldhaftes Verhalten zugerechnet werden kann.“

Dieses Verständnis ist für die Rechtsprechung von entscheidender Bedeutung; es prägt auch unsere pädagogischen, religionspädagogischen und psychologischen Konzepte. Es prägte auch die Logik der traditionellen Beichtspiegel.

Und doch: Dieser Ansatz darf die Theologen und Seelsorger nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Strategie der „Zurechnungsfähigkeit“ im biographischen Kontext allzu oft unfruchtbar, ja zerstörerisch werden kann. Sie verführt den Menschen ständig zum Selbsturteil, er hätte auch anders handeln, denken und fühlen können. Er hätte auch radikal gut sein können, und deshalb die Schuld auf sich nicht laden müssen. Mit einem Wort: Er hätte vollkommen sein können!

Das bedeutet: Mit dem moralischen Schuldverständnis wird eigentlich immer schon die Abschaffung der Schuld mitgedacht – in Richtung moralischer Vollkommenheit.

In einer konkreten Lebenssituation bedeutet aber eine solche Abschaffung nicht die moralische Vollkommenheit, sondern zuerst die Schuldverleugnung, die Schuldverdrängung, oder aber die Schuldabschiebung.

2. Zum Schuldbegriff in der Psychotherapie

Der Psychotherapeut muss anerkennen, dass es in der Psychotherapie moralische

Probleme gibt, die nicht weggeredet werden dürfen. Zunächst aber ist es wichtig, zwischen neurotischem Schuldgefühl und Realschuld zu unterscheiden, einer Schuld, die einem Beine macht und Erfahrung bringt, der „felix culpa“, aus der man lernt und Lebenserfahrung schöpft – und der neurotischen Schuld, die den Menschen im Kreis gehen und seinen eigenen Ohrfeigen nachlaufen lässt. Dieser neurotische Kreislauf ist das eigentliche Forschungsgebiet der Psychotherapie. Dabei bleibt sie „zu Diensten“ und in ihrem Anspruch bescheiden: Psychotherapie versucht „lediglich“, verdrängte Liebe wieder zugänglich und erfahrbar zu machen. Möglichst viele der versteckten und verdrängten Gefühle sollen wieder erlebbar sein und das neurotische Schuldgefühl beseitigt werden. Das therapeutische Ethos des Sigmund Freud lässt sich so in zwei knappen Sätzen zusammenfassen: „Wo Es war, soll Ich werden.“ Es geht in diesem Prozess „nur“ darum, dafür zu sorgen, bzw. mitzuhelfen, dass aus „neurotischem Elend“ gewöhnliches Elend werden kann. Solange nämlich „neurotisches Elend“ vorherrscht, nimmt es den Menschen in Geiselschaft und lässt ihn im Kreis gehen, sobald daraus aber „gewöhnliches Elend“ werden konnte, wurde es bearbeitbar.

3. Zum christlichen Schuldbegriff

Der moralische Schuldbegriff zielt auf die Feststellung, ich hätte mich den anderen Menschen und mir selbst gegenüber auch anders verhalten können.

Im christlichen Schuldbegriff geht es darüber hinaus um die Frage, ob es angesichts der Schuld eine sinnvolle und auch von der Lebensqualität gekennzeichnete Zukunft gibt. Eine solche Zukunft kann es allerdings nur geben, wenn man schuldig wird, wenn stückweise Abschied genommen werden kann vom moralischen Verständnis der Schuld und damit vom Teufelskreis der Selbstbeschuldigung und der Schuldabschiebung.

Im Buch Jesaja wird eine anonyme Figur zum Opfer, zum Ausgegrenzten par excel-

lence, zur Projektionsfläche sondergleichen: der Knecht Gottes. Er ist eine jener Außen-seiter-Gestalten der Bibel, ja die Gestalt schlechthin, die vertrieben wurde, bei der sich das Volk, und das sind die Verfolger, als „heilig“ neu erleben kann. Die Vertreibung und die Verfolgung des Gottesknechtes, die ins Grab führt, bezeugt das Recht jener, die sich nie etwas zuschulden kommen lassen: Er war von Gott verfolgt, von ihm getroffen und gebeugt. Doch – und das ist die Revolution der Geschichte: Der Tod des Gottesknechtes bringt den Tätern eine neue Einsicht: „Wir meinten, er sei von Gott geschlagen, von ihm gebeugt und getroffen“, aber: „wegen unserer Verbrechen, wegen unserer Sünden (Taten) (wurde er) zermalmt“ (Jes 53, 4f).

Die Botschaft Jesu von der bedingungslosen Vergebung hat sehr viel mit diesem Befund zu tun: Ganz gleich wie der Mensch vor Gott steht, bußwillig oder unwillig; Gott vergibt voraussetzungslos, bedingungslos.

Die Theologie der letzten 40 Jahre und die seelsorgliche Praxis verdrängten auf geradezu geniale Art und Weise die Tatsache, dass Jesus mit der Botschaft der bedingungslosen Vergebung zuerst scheiterte: sie provozierte eher die Selbstgerechtigkeit und Schuldverdrängung bei denen,

- die fest davon überzeugt sind, immer schon ihre Pflicht getan zu haben,
- die nach Recht, Ordnung und Geboten rufen,
- die ihre liebe Not damit haben, radikal mit anderen gleichgestellt zu sein:

Ein bisschen gleichen sie dem älteren Sohn aus dem Gleichnis vom barmherzigen Vater: bürgerlich-brav, fleißig und auf Ordnung bedacht und voller Vorwürfe.

Die Gemeinschaft des Freundeskreises Jesu ist diesbezüglich zu allem fähig: Im Kontext der Krise wird versagt, geflohen, ausgegrenzt und verraten.

Selbst beim letzten Liebesmahl entlarvt man den Verräter und stößt ihn auch aus, weil man ihn gehen lässt in der Überzeugung seiner eigenen ethischen Überlegenheit und der Solidarität untereinander, – nun ohne das schwarze Schaf. Es wird

Abendmahl gehalten in der Gemeinschaft der Verschworenen bis in den Tod.

Wie schnell zerriss der Schleier einer vermeintlichen ethischen Überlegenheit; aus dem Miteinander-Essen und -Trinken ist in kürzester Zeit die tödliche Isolation des Einen geworden. Die Verschworengemeinschaft der Jünger ließ ihn verhungern und verdursten, ja sie ließ ihn verbluten. Und sie suchte dies auch noch zu vergessen und zu verdrängen: man ging auseinander auf der Suche nach neuen Gemeinschaften und neuen Liebesmählern.

Jesus macht in seinem Sterben dasselbe, was er sein ganzes Leben getan hat: er durchbricht die Grenze, er geht auf die nun ihn treffenden und ablehnenden Menschen zu und erleidet den ihm zugefügten Tod im Geiste der bedingungslosen Vergebung. Er sieht dabei im Menschen im Grunde Opfer eigener und fremder Taten, Opfer eigener und fremder Sünden, die nicht mehr durch ethische Anstrengung, auch nicht durch Umkehr integriert werden können.

Das Kreuz ist der Weg, auf dem diese bedingungslose Vergebung Gottes den konkreten Menschen erreicht. Jesus erscheint in der Mitte derer, die auseinandergelaufen sind mit einem Versöhnungswort „Der Friede sei mit Euch!“ Erst diese radikale Zuspitzung macht den Christen schuldigfähig:

Ganz gleich, welche Schuld er auf sich laden wird, er braucht sie nicht zu verdrängen und auch nicht abzuschieben. Er kann sie tragen, sie in sein Leben hereinnehmen, weil sie durch einen anderen durchgelitten wurde.

Das Credo des Christen lautet daher:

Ich kann zu meiner Schuld stehen, sie in mein Leben kreativ integrieren, weil ein anderer, auf den ich meine Schuld abgewälzt habe, sie nicht weitergeschoben hat, sie auch nicht bloß verbal für bedeutungslos erklärt hat, sondern diese durchgelitten hat. Unter diesem theologischen Gesichtspunkt steht der seelsorgliche Umgang mit Schuld. Auf weiten Strecken des Weges scheint er zwar dem therapeutischen Weg vergleichbar zu sein. Damit identisch ist er freilich nicht. ■

■ Mit dem moralischen Schuldverständnis wird eigentlich immer schon die Abschaffung der Schuld mitgedacht – in Richtung moralischer Vollkommenheit.